



Abend-

Zeitung.

221.

Freitag, am 15. September 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Der Verlobungsring.

Rund ist die Lebenslinie der Natur,
Des Himmels Sphärenbild, die Welt.
Im Kreise liegt der Punkt, wo jede Spur
Von End' und Anfang schweigt — zusammenfällt.
Und rund ist auch der Ring, den Dir die Liebe
beut.
Sein erster Sinn: der Liebe Unermesslich-
keit!

Der Schlange gleich, die — in sich selbst ge-
krümmt —
Der Ewigkeit symbolisch Zeichen ist;
Der große Reif, worin der Funke glimmt
Und stirbt, und neu erwacht nach kurzer Frist:
So ist der Ring geformt, den Dir die Treue beut.
Sein zweites Sinnbild heißt: der Treue Ewig-
keit!

Gold ist — an Werth — das edelste Metall,
Der reinste Stoff, den uns die Erde gab.
Dem Weissen rein; doch, übertönt sein Schall
Der Tugend Stimme, — auch ihr sichres Grab.
Und golden ist der Ring, den Dir die Liebe beut.
Sein drittes Sinnbild heißt: der Liebe Lau-
terkeit!

Fest ist das Gold und weich in Künstlerhand;
Gestalt und Form giebt ihm der Kluge leicht:
Des Mannes Muth, der fest im Sturme stand,
Und doch sein Haupt vor Frauenmilde beugt.
Fest ist der Ring, den Dir die treue Liebe beut.
Sein schönstes Sinnbild heißt: des Bandes
Ewigkeit!

Adalbert vom Thale.

Die schöne Römerin.

(Fortsetzung.)

6.

Vincenzo kam nicht wieder. Der Marchese, an
des lebhaften Jünglings Umgang gewöhnt, ließ ihn
einladen, der Bediente aber brachte Entschuldigen-
gen von Krankheit oder andern Zufälligkeiten zu-
rück. Der Vater fragte mit ernster Miene, ob Cas-
milla den Verwandten beleidigt habe. Sie ver-
neinte es zitternd. Hatte sie es doch nicht gewollt.
„Kann denn die Liebe, welche die Natur jedem Wes-
sen mit der Muttermilch einflößt, beleidigen? Ist
Er allein denn von der Vorsehung bestimmt, meine
Liebe zu haben?“ fragte sie. Treue Schwesterliebe,
Verwandtenfreundschaft im wärmsten Sinne wollte
sie ihm gern gewähren, liebte sie doch die ganze
Welt, — aber Gattin, seine ewige Gefährtin aus-
schließlich auf der Lebensreise zu werden, dazu hatte
sie nicht den Muth. — Die Vernunftgründe woll-
ten nicht ausreichen, sie zu beruhigen. Wohl hast
du ihn schwer beleidigt, raunte sie sich ängstlich zu:
er wird sich zu rächen wissen. Nun, wenn nur
Blut seine Liebe versöhnen kann, dann nehme er
das meinige. Sie warf sich nieder vor dem Bilde
der gebenedeiten, schmerzenreichen Mutter Gottes
und bot der Welt-Versöhnerin ihr Blut zum Opfer
mit den heiligsten Schwüren. Und es schien, als
wenn die Heilige das Haupt gewährend neige; als

wenn das Auge, welches die Thränen des höchsten Mitterschmerzes geweint, noch eine Thräne mehr für das Schicksal einer unglücklichen Jungfrau habe. Getröstet stand Camilla auf und trat mit erheiterten Augen vor den Vater, der sie seit langer Zeit nur trübe und traurig gesehen hatte. Aber der Trost, den der gläubigen Schwärmerin ihr frommes Gelübde gegeben hatte, wahrte nicht lange. Ach! der Himmel schafft keine Wunder mehr! seufzte sie bang und schwer. Mein Herz, es sagt mir nur zu deutlich, daß ihn meinetwegen die schwersten Gefahren bedrohen. Sie hütete sich, den schwarzen Vorhang ganz hinwegzunehmen. Sie kannte ihre Landsleute; ihre Liebe ist tief, aber ihr Haß grundlos. Sie wollte sich trösten: Was soll dieser Knabe Vincenz ihm, dem Manne, thun? Doch die ernste, warnende Vernunft erwiederte: Meinst Du nicht, daß sein Gold hundert mordbewehrte Hände dinge könne? Und das gepresste Herz regte sich stärker in seiner Kammer, und prophetisch.

Die treue Kammerfrau, Camillens Nährerin und Freundin von der Geburt an — sie war ihre Amme gewesen — steckte dem Töchterchen einen Brief zu. Ein unbekannter Fremder hatte ihn vor dem Lateran, im Menschengedränge einer Procession, ihr behändigt. Der Brief, der süße Brief, war von Ihm. Daß sie seine Züge verschlang, ohne vor Thränen enden zu können, daß sie ihn tausend Mal küßte und an den warmen Busen drückte — wäre dieß lieber ihm, dem Schreiber, geschehen und uns! — daß sie ihn zwölf Mal wenigstens las, als wollte sie, wie die Masorethen in der heil. Schrift, die Zahl seiner Wörter und Buchstaben erforschen; welche Liebende hat das nicht schon gewußt, ehe der kalte Erzähler sie darauf aufmerksam macht! Mußte er nicht Balsam in des Mädchens wundes Herz träufeln? Schon mehrere Wochen war er von ihr entfernt, wie hätte er sie ohne Kunde von sich lassen mögen. Er lebte, war gesund und auf der Reise nach Rom begriffen. Er hatte die Lavaglut, welche er vom Aetna mitgenommen, noch in seinem Herzen. „Und wie der stille Feuerbach sich langsam immer weiter wälzt und immer glüht, während die Kälte der Außenwelt seine Oberfläche längst verglast hat, so — schrieb er — woge es in seinem Herzen, während er kalt schein. Aber keine Vernichtung bringe diese Gluth, nur das Irdische, die Schlacken verzehre sie und hinterlasse dreifache Fruchtbarkeit, wie auf die phlegräischen Gefilde der Mund des Vesuvus sie hauche.“ Wie hatte dem entzückten Mäd-

chen das erhabenste Gleichniß eines Tasso oder Ariost so ausdrucksvoll, als dieses ziemlich gewöhnliche Bild geschienen. Sie dachte in ihrer Verzückung nicht daran, daß der Lavaquell bald erkalten muß, daß das Hinderniß der elenden Fischerhütte endlich seine Kraft bricht. Ein deutscher Dichtering, der die Gauen seines Vaterlandes nicht verlassen hat, würde vielleicht das entgegengesetzte Element in Anspruch genommen haben. Seine Liebe, würde er singen: rinne wie ein Bach durch Blumen, weite seine Ufer, schwellen zum Strome an und gieße seine Urne in die Unendlichkeit des Meeres. Aber, wenn auch dieses Bild größer wäre, so ist es doch kälter als jenes. Wenn die Lava still steht, so kocht sie nicht mehr; kann die Liebe noch glühen, wenn die Kraft des Herzens gebrochen ist? Und der Bach, der zum Meere geht, bleibt er nicht derselbe? Verlieren sich nicht seine Bestandtheile in dem Fluthenschwalle des Stroms, weil die Vermehrung, welche fremde Gewässer und Thau und Regen ihm geben, eigentlich doch nicht sein Eigenthum ist? Aber der Lavaström ist der reine, unvermischte Sohn des Berges, und wenn er nicht die Lachter des tiefgewühlten Stromes mischt, so gräbt er seine Bahn doch tiefer und seine Gluth wirft Funken, welche die Nacht erleuchten.

Genug der Bekräftigung! Was nehme ich die Worte eines Verliebten gegen Tadler in Schutz, — eines Verliebten, von denen der Menschenkenner Anigge sagt: „Wenn man ihnen ein kaltvernünftiges Benehmen zumuthen wolle, so müsse man auch von dem Wahnsinnigen fordern, daß er in Versen phantasire.“ —

Camilla prüfte nicht mit der Besonnenheit eines Logikers die Sprache der Liebe. An ihr Herz war der Brief gerichtet, die Adresse war gut und dieses verstand Rheinbergs Andeutungen, ohne des Dolmetschers zu bedürfen, obgleich der Brief nicht in reiner toscanischer Mundart geschrieben war. Selige Ruhe nahm wieder in dem gequälten Herzen Platz. Drei Momente des höchsten irdischen Entzückens kannte nun Camilla. Sein erstes Sehen, das Wiedersehen auf dem Aetna; wo Er in Donner und Blitz ihr erschien, wie Jupiter der Semele, aber ohne Zerstörung ihres Wesens — und den Empfang des Briefs. Aber wie kurz sind die Entzückungen des armen Lebens! Mit Trubsal und Opfern erkaufen wir, wie theuer! den Besitz der Freude, und wenn sie erscheint, so ist die Sorge und Reid der Menschen und Mißtrauen in ihrem

Gefolge. Sie geht und läßt uns ihre Genossen zurück. — Camilla zählte Tag und Stunde: „Heute ist er dort, morgen kommt er dahin, — dann — dann ist er hier.“ Indes Rheinberg kam nicht. Die Hoffende hatte die Stationen zu kurz gemacht, und so oft sie ausfah auf den freundlichen Weg, der den Geliebten in ihre Arme führen sollte, Rheinberg war nicht unter den Reisenden, die Rom zu besuchen kamen. Kein Vetturino brachte die theure Beute.

(Die Fortsetzung folgt.)

Allerlei aus Afrika.

Als Mollien, vor zwei Jahren, unter zahllosen Drangsalen und Gefahren, kühn und beharrlich, bis zu den Quellen des Senegal und Gambia vordrang, fand er im Reiche Foutatoro einen Gebrauch, der geeignet schien, sanftmüthigen Hauspatronen die milde Güte für immer zu verleiden. Der Sklave nämlich, welcher sich einen menschlichen Gebieter wünscht, haut dem nächsten besten, dem er lieber als seinem Peiniger dienen möchte, durch Gewalt oder Ueberraschung ein Ohr ab und wird, Kraft dieser Empfehlung, sofort der seinige. Mollien's Führer hatte, zu Folge desselben ihm wiederholt gezeigt, guten Zutrauens, beide Ohren und, wegen fehlerhafter Heilung, das Gehör verloren. Jetzt standen nun die Ohren seiner Pferde und Hausthiere in Gefahr, denn an diese halten sich die folgenden Diensthilffigen, wenn der Beliebte die eigenen bereits zugesetzt hat.

Im Lande Galam, das der Senegal durchfrömt, giebt es Giraffen in Menge, die sich selbst den Viehheerden zugesellen. Hirten und Kinder sogar sollen dort die zahlreichen Löwen, welche jeden, mit einer Glinte Bewaffneten, anfallen, leicht und sicher mittelst der Peitsche vertreiben und mancher Neger in ihrer Nähe vorüber gehn, ohne von den Löwen nur eines Ausblicks gewürdigt zu werden. Die Ufer des Stromes, welcher von grimmigen Seepferden und Krokodillen wimmelt, sind mit Bäumen und diese mit zahllosen Affen erster Größe besetzt, welche neugierig den Schiffahrenden zusehn. Eine alte, mit Milch und Hirse beladene Negerin ward, auf dem Wege nach dem Ankerplage, von einem Drupe derselben angefallen, mit Steinen

geworfen, mit Baumästen zerprügelt und geplündert. Die wehrhaften Bewohner des Dorfes, nach welchem die Beraubte wehklagend zurück eilte, machten sich alsbald, mit Schießgewehr und Hund, versehen, auf, schossen zehn Affen nieder, verwundeten eine große Zahl, wurden aber, zum Theil, von den ergriminten Affen-Müttern, deren Kinder geblieben waren, mit Steinwürfen und Bissen übel zugerichtet.

Unter allen Negervölkern des mittlern, westlichen Afrika's sind die Bewohner von Fouta d'Jallon die arbeitsamsten und mäßigsten und unter allen Regenten der ibrige, im Bezug auf das tägliche Brot, wohl am kargsten bedacht. Das Heer würde alle Achtung für seinen König verlieren, wenn er die Schlemmerei so weit triebe, Butter oder Reis in Milch zu essen, weil diese Speisen bei ihnen für Leckerbissen und Nahrungsmittel gelten; er sieht daher auf seiner Tafel nichts als wildes Obst und Hirsenuppe.

Knaster wird poetisch.

Aus dem irdenen Rohr des Lebens sog ich ein Säufling;
Knabe — streute man mir trockenen Kram in den Kopf;
Jüngling — stopfte ich ihn mit Freundschaft und ähnlichem Knaster, —
Aber, wie ich auch sog, 's war kein piquanter Geschmack!
Kam die Liebe; sie war der Fidißus, Feuer zu geben,
Wirbelnd, auf blauem Gewölk, flog meine Seele hinauf:
Ha, wie ich rauchte, wie ich das dampfende Leben verzehrte:
Wie ich schlürste und sog, wie ich liebte mit Lust.
Ausgeraucht hab' ich, — der Kopf ist mir voll Asche gestreuet,
Er ist mürbe. — Wer macht, Freunde, den besten Beschlag?

L. Pieper.

Selt samkeit.

Der verstorbene Richard Lovell Edgeworth, Vater der berühmten Schriftstellerin Maria Edgeworth, legte sich in frühern Jahren auf die Mechanik, die er so leidenschaftlich liebte, daß er selbst nach dem Tode eines geliebten Kindes nur in der Erfindung eines — neuen Sarges für sie Zerstreuung fand.

L.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Vom Niederrhein.

(Fortsetzung.)

Begasse wird sein Bild persönlich dem Könige nach Berlin überbringen und dann bei der Rückreise einige Zeit in seiner Vaterstadt verweilen; so gern er auch wünschte Italien zu besuchen, so darf er doch seiner sehr schwachen Verbeschaffenheit wegen vorerst diesen Schritt noch nicht wagen. Der alte, würdige Maler Beckenkamp, der Vater, hat von der Copie des berühmten Dombildes, „der englische Gruß und die Besenkung der Könige“, bereits das mittlere Blatt und den rechten Flügel zu Ende gebracht; beide Theile sind dem Könige, für den das Ganze gemalt wird, schon nach Berlin übersandt worden. Der junge, talentvolle Tonkünstler und Componist Bernhard Klein, Verfasser einer Composition zu Goethe's Erlkönig (Bonn, bei Simrock), lebt gegenwärtig in London. — In der St. Andreaskirche feierte dieser Tage ein Ehepaar goldene Hochzeit und empfing, in der Brauttracht aus dem Jahre 1770, vor der gerührten Pfarrgemeinde das heilige Abendmahl. Ein so seltenes Beispiel ehelicher Treue wurde fast zu gleicher Zeit begleitet von der Begebenheit, daß eine Frau ihren Mann anklagte, er habe sie vergiften wollen. Am 10. August wurde ein Garnisonsoldat, der, einiges Geld bei sich führend, auf Urlaub gehen wollte, am frühen Morgen nahe an der Stadt ermordet. Als muthmaßliche Thäter wurden gleich zwei andere Soldaten eingezogen; indeß fand sich, ein Paar Tage darauf, daß ein Unteroffizier selbst diese schreckliche That begangen hat; das Geld lag noch ganz unangetastet in seinem Verwahr. Die hiesige Garnison wird übrigens sehr in Thätigkeit gehalten, und fortwährendem Hörner- und Trommellärm, der eifrigen Uebung der Artillerie und sonstigen Truppengattungen, so wie auch dem fortgesetzten Dislociren zu Folge, sollte man sich mitten im Kriege dünken. — Die Köllner sind wenig Freunde vom Spazierengehn auf öffentlichen Plätzen oder auch in der Umgebung der Stadt; selbst der schöne Neuzmarkt, von den Franzosen der Stegesplatz genannt, wird nur äußerst sparsam besucht. Es ist dies ein, mit dreifacher Bäumenreihe umgebener, offener Platz, der 400 Schritte lang und 150 breit ist. Dagegen begeben sich die Köllner desto fleißiger in das, auf der andern Rheinseite ihnen gerade gegenüber liegende, Städtchen Deutz, wo es immer scheint Sonntag zu seyn, und sich der Bratspieß immer am Heerde dreht. — So sehr Aachen sich auch verschönert hat, seiner äußern Gestalt nach, seit sieben Jahren, und besonders durch den Congreß, um eben so viel hat es abgenommen an reellem, innern Wohlhaben. Vor dem Kriege mit Rußland stand es auf der höchsten Stufe seines Handelsflors, und eben das Unternehmen dieses Kriegs und seine Folgen waren es, die es so tief herunter brachten. In der frühesten Zeit, als die Verbündeten Besitz von Aachen nahmen, war es sehr traurig anzusehn, wenn die, wegen der damals in Frankreich erfochtenen Siege, erleuchteten Häuser nur desto mehr dazu dienten, die, wie im Spalier, auf den Straßen herum knieenden und liegenden Bettler aller Art zu sehen, die durch den plötzlich allgemeinen Versall der Fabriken zu diesem Geschäfte sich nothgedrungen sahen. Man sagt, allmählig wolle sich der Handel

jetzt wieder etwas heben. Die hiesigen Schulanstalten haben niemals sehr prosperirt, und auch jetzt ist das Gymnasium sehr schwach besucht; in etwas ist die Verschiedenheit der Confessionen, wozu die Lehrer sich bekennen, Schuld daran. Der Sohn des berühmten D. Bardt ist unter andern Professor daselbst. Literatur, besonders ästhetische, ist hier nicht zu Hause. Der Notar und Prof. Biergans ist der Stadtpoet, und über seine beiden letzten Werke: „Minnelieder, ein Toilettegeschenk“, und „Karl der Große, ein Schauspiel“, herrscht nur eine und dieselbe Stimme. Der Maler Ferd. Jansen dichtet in der Volkssprache recht wacker und seine, vor einigen Jahren erschienene, Gedichtesammlung dieser Art beurkundet ihn als einen Dichter voll Humor. Der Professor Quix hat seit der Herausgabe des historisch-statistischen Werkes: „Aachen und dessen Umgebungen“ (Frankf. 1818), nichts weiter mehr geschrieben. Der Buchhandel will gleichfalls nicht recht aufkommen. Der würdige Pastor Mellesen ist ein braver Prediger und seine Homilien über die Bekenntnisse des heil. Augustin sehr geschätzt. Seine Gegenschrift gegen den Richter Zumbach, über die gemischten Ehen, hat ihm die Consistorial-Censur nicht erlaubt dem Drucke zu übergeben, und so ist denn diesmal das: „Beide Partheien soll man hören“, nicht beobachtet worden. Mellesen hat hierauf seine Schrift an die ministerielle Censur-Behörde in Berlin geschickt, worauf aber noch keine Verfügung erfolgt ist. — Musik wird hier sehr eifrig betrieben, und eine musikalische Hochmesse im Münster, so heißt hier die Domkirche, ist ein großer Kunstgenuß. Die beiden Violinspieler Engels und Kreuzer verdienen ein größeres und gebildeteres Publikum; sie würden jeder Hauptstadt eine Zierde seyn. Theodor Zimmer ist ein talent- und gefühlvoller Clavierspieler und Componist; ein Paar Hefte Lieder sind von ihm bekannt, besonders bewandert und geübt aber ist er in der ältern Kirchenmusik. Hätte er eine gründlichere Bildung und so einen geläuterten Geschmack erhalten, so ließe sich noch Vieles von ihm erwarten. Als Signora Catalani sich während des Congresses in Aachen befand, würdigte sie besonders Hrn. Zimmers ihrer Aufmerksamkeit und machte ihm sogar den Vorschlag, ein Paar Jahre zu seiner Ausbildung sie auf ihren Kunstreisen zu begleiten; so sehr auch der junge Mann geneigt war, diesem Anerbieten zu folgen, so hielten ihn doch zuletzt die Vorstellungen seiner Aeltern zurück. — Künstler-publicität wird von den Aachenern gestiftet wie die Pest! — Herr N. Weiß, ein geborner Unger, aus Dedenburg, vormals Professor zu Paris, wo er mehreren deutschen Gelehrten, unter andern Dehlschläger, Unterricht im Französischen erteilte, schreibt die hiesige Stadtzeitung. Der Präfect Ladouette lockte ihn zur franz. Zeit, unter erdichteter Vorstellung einer in Aachen zu errichtenden Akademie, von Paris dorthin, und sperrte ihn zuletzt, da der Großmeister der Universität nichts um seinen Einfall wissen wollte, mit dem Amte eines Journalisten ab, welches er denn auch nach dem Abzuge der Franzosen noch bis jetzt treibt. Er hat im Französischen ein interessantes Werkchen über Fundamentals-Grammatik aller Sprachen geschrieben, und es ist wirklich schade, daß diesem Manne kein anderer, seiner vielfachen Wissenschaft gemäßer Posten angewiesen wird.

(Der Beschluß folgt.)